



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Städtebefestigungen aus der Zeit der fränkischen Kaiser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

in Rheinbayern), Nassau und Stein u. s. w. Wir können sie daher als eine neue Form befestigter Anlagen betrachten.

Auf das hier nur in seinem übersichtlichen Zusammenhang erwähnte, werden wir bei der nähern Betrachtung der städtischen und der burglichen Denkmäler zurückkommen. Wenden wir uns nunmehr zu diesen.

Städte-Befestigungen aus der Zeit der fränkischen Kaiser.

Die allgemein angewandten Befestigungswerke bei den deutschen Städten waren in jener Zeit, wie wir aus den alten Aufzeichnungen ersehen: Graben, Ringmauern, Thürme und Vorhöfe. Beispiele derselben finden sich wegen der spätern Erweiterungen nur äusserst selten. Wir bringen hier das Wenige, was bisher von so spärlichen Ueberresten zu unserer Anschauung kam.

In Frankfurt a. M. und zwar am Saalhof. Wir haben bereits oben (pag. 198 Fig. 83) die carolingischen Ueberreste am Saalhofe betrachtet und dabei des Anbaues eines viereckigten Thurmes A Fig. 98 u. 99, im X. und XI. Jahrhundert, sowie des Einbaues einer Kapelle (am Anfang des XIII.) in den Halbthurm B, gedacht. Betrachten wir nunmehr den erstern, nach den vor dem Jahr 1842 aufgenommenen Zeichnungen genauer. Ursprünglich von quadratischem Grundriss, genau hinter dem halbrunden Thurm gelegen, und auf seiner nördlichen Seite um die 6' 4'' breite Mauerdicke erweitert, ruht er mit seiner östlichen, wie auf einem Sockel, auf der 7' dicken alten carolingischen Mauer, die aber in ihrem bereits oben beschriebenen Steinverband sich von jenem des viereckigten Thurmes sehr unterscheidet. Hier sind in der ganzen Höhe des Erdgeschosses des letztern völlig unregelmässige Bruchsteine nach allen Richtungen und Lagen in den dicken Mörtel geknetet, und die innere östliche Mauerfläche war mit den stehengebliebenen Stücken der $\frac{1}{2}'$ dickern carolingischen Ringmauer nicht einmal bündig. Die hinausgerückte, ihres Verputzes entblösste, nördliche Seite zeigt einen roh ausgeführten, ährenförmigen Steinverband; diese gesammte Constructionsweise deutet aber auf das X. oder den Anfang des XI. Jahrhunderts als die Bauzeit des Thurmes hin. Dasselbe bestätigen auch der Verputz und die Bemalung der östlichen, äussern Seite des Thurmes. Dort zeigte sich nämlich beim Abbruch des obern Theiles des im XIII. Jahrhundert zur Kapelle eingerichteten Halbthurmes, dass derselbe bis zur Höhe von 2 Fuss (an seinen Anschlüssen noch einige Fusse tiefer herab) in die dahinter liegende Ringmauer (die östliche Mauer des viereckigten Thurmes) gar nicht eingebunden war, sondern sich bisher nur daran angelehnt hatte. Bis zu dieser Höhe stieg nun der Verputz herab, er war bläulich bemalt, und eingerissene, roth und schwarz gefärbte Linien bezeichneten die horizontalen Lager und die Fugen, wie wir solches bei

Fig. 98.

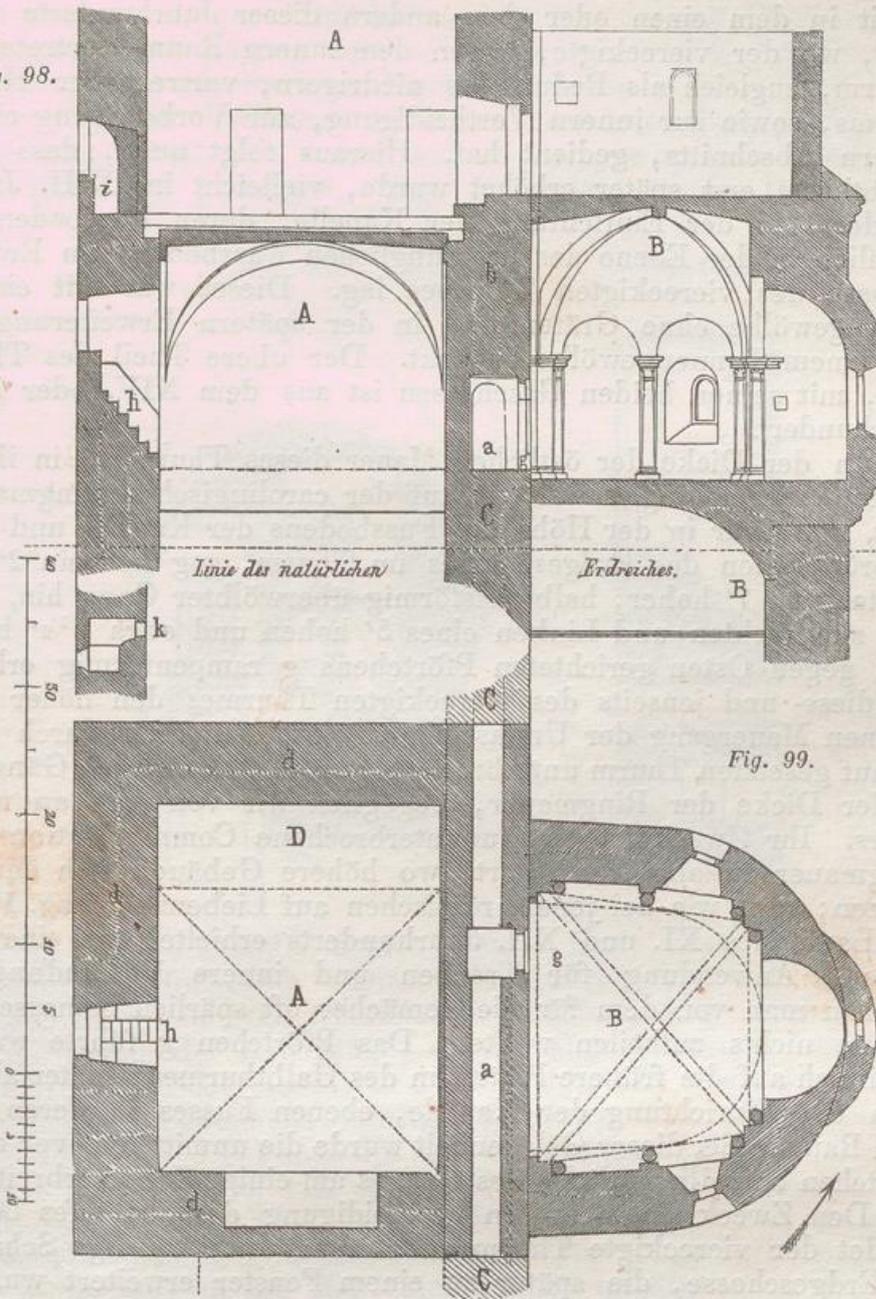


Fig. 99.

A viereckiger Thurm. B halbrunder Thurm. C karolingische Ringmauer. D Erweiterung des viereckigten Thurmes. a Gang in der Decke der Ringmauer. b aufgesetztes Mauerwerk aus dem X. oder XI. Jahrhundert. d Umfassungsmauer des viereckigten Thurmes aus der nämlichen Zeit. g Pfortchen aus dem Gang in die Kapelle. h Stufenscharte aus dem XI. Jahrhundert. i Scharfenfenster aus dem XIV. Jahrhundert. k Grundriss desselben.

den Bauwerken des X. und XI. Jahrhunderts finden. Es gab somit in dem einen oder dem andern dieser Jahrhunderte eine Zeit, wo der viereckigte, gegen den innern Raum vortretende Thurm, zugleich als Reduit des niedrigeren, vortretenden Halbthurms, sowie zur innern Vertheidigung, zur Vorbereitung eines innern Abschnitts, gedient hat. Hieraus folgt auch, dass der Halbthurm erst später erhöht wurde, vielleicht im XIII. Jahrhundert bei der Einrichtung der Kapelle, deren Fussboden so ziemlich in der Ebene des ursprünglichen Fussbodens im Erdgeschoss des viereckigten Thurmes lag. Dieses war mit einem Kreuzgewölbe ohne Gräten und in der spätern Erweiterung D mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Der obere Theil des Thurmes, mit seinen beiden Geschossen ist aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert.

In der Dicke der östlichen Mauer dieses Thurmes, in ihrer ganzen Ausdehnung, soweit sie auf der carolingischen Ringmauer ruht, und zwar in der Höhe des Fussbodens der Kapelle und der ursprünglichen des Erdgeschosses im Thurm, zog sich ein 2' 8" breiter und 7' hoher, halbkreisförmig überwölbter Gang hin, der sich zur Rechten und Linken eines 5' hohen und etwa 2¹/₂' breiten, gegen Osten gerichteten Pfortchens g rampenförmig erhob, um diess- und jenseits des viereckigten Thurmes den höher gelegenen Mauergang der Umfassung zu gewinnen, der durch den darauf gesetzten Thurm unterbrochen wurde. Derartigen Gängen, in der Dicke der Ringmauer, begegnen wir von nun an noch öfters. Ihr Zweck ist eine ununterbrochene Communication der Ringmauer entlang, auch dort, wo höhere Gebäude sich darauf stützen; ganz wie bei jenem römischen auf Liebenzell (pag. 103). Im Laufe des XI. und XII. Jahrhunderts erhielten sie eine erweiterte Anwendung für Treppen und innere Verbindungen, welchen man von dem für die Gemächer oft spärlich bemessenen Raume nichts zutheilen wollte. Das Pfortchen g führte wahrscheinlich auf die frühere Plattform des Halbthurmes; später aber, nach der Einrichtung der Kapelle, ebenen Fusses in deren innern Raum. Bei dieser Gelegenheit wurde die unmittelbar vor dem Pfortchen befindliche Stelle des Ganges um einige Zolle verbreitert.

Den Zweck einer innern Vertheidigung des Saalhofes beurkundet der viereckigte Thurm durch eine merkwürdige Scharte im Erdgeschoss, die später zu einem Fenster erweitert wurde, wie denn hier bis in die neuere Zeit gar manche Aenderung stattfand; so z. B. die Tieferlegung des ursprünglichen Fussbodens, die Oeffnung zweier Thüren, eine unmittelbar in den Hof, die andere in die Kapelle, beide auf Stufen u. s. w. Wir geben zuvörderst die Abbildung dieser zum Fenster erweiterten Scharte, Fig. 100, so, wie sie unmittelbar vor dem Abbruche des Thurmes i. J. 1842 ausgesehen. Die sechs steinernen Stufen, die zu ihrer Brüstung hinaufführen, haben zum Zweck, den Vertheidiger, nach Abge-

bung seines Geschosses, schnell in die tiefer gelegenen Räume hinabzuführen, weil in den alten, sehr schmalen Scharten-Nischen ein Ausweichen zur Seite und somit eine andere Deckung des Schützen nicht möglich war. Zugleich neigte sich die ältere gewölbte Decke der Scharten-Nische gleichmässig herab, und nahm die von aussen und zwar von einem niedrigeren Standpunkte herfliegenden Pfeile und Bolzen auf, so dass sie nicht in das Innere des Gemaches gelangten. Fig. 101 zeigt uns die Restauration

Fig. 100.

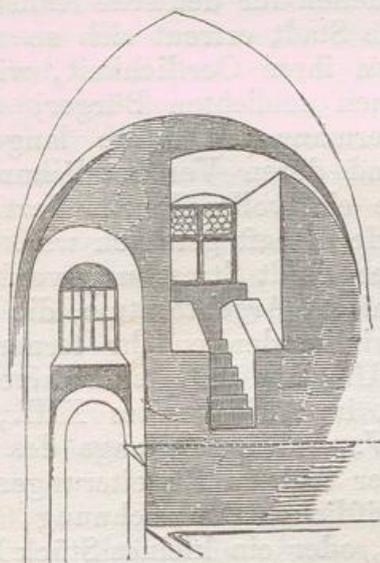
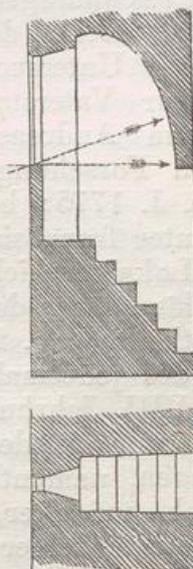


Fig. 101.



der in Rede stehenden Stufen-Scharte nach einer ähnlichen im Donjon zu Rochester. Diese Einrichtung hat sich ungemein schnell im gesammten Abendlande verbreitet und erhielt sich bis in die Zeiten der Kreuzzüge, wo der allgemeinere Gebrauch der Armbrust die Scharten-Nischen erweiterte, und neue von den Byzantinern überkommene Befestigungsformen sie unnöthig machten. Die Idee der Deckung des innern Raums hinter der Scharte, wurde auch in einer viel spätern Zeit nicht ganz aufgegeben, wie eine solche, dem XIV. Jahrhundert angehörige (i k) im ersten Geschoss unseres Thurmes beweist. Die etwas breitere Scharte hat hinter sich, in der Mauerdicke, einen quadratischen und überwölbten Raum für den Schützen, zu seiner Rechten öffnet sich ein gleichfalls überwölbter Gang, der in das rückwärtige Gemach führt, auf diese Weise dient die Rückwand des quadratischen Raumes als Traverse, wie aus dem Grundrisse k erhellt.

Wir haben in Fig. 98 und 99 auch den Grundriss und den Durchschnitt der auf dem Halbthurme, mit Verwendung älterer Gradbogen und Säulen, eingerichteten Kapelle gebracht, obgleich

sie einer spätern Zeit, dem Anfange des XIII. Jahrhunderts angehört. Erstlich ergänzen sich beide Constructionen, die des viereckigten Thurmes und die der Kapelle, wechselseitig, zweitens schien es angemessen, die Erinnerung an ein so ehrwürdiges Denkmal nicht gänzlich verschwinden zu lassen.

Strassburg. Mit den mächtigsten und trefflichsten deutschen Städten, während des ganzen Mittelalters, durch Gesinnung, Grösse und Reichthum in der vordersten Reihe, ist Strassburg in seinen zahlreichen und grossartigen Denkmälern, sowie in seinen historischen Aufzeichnungen, eine der zuverlässigsten und reichhaltigsten Quellen für deutsche Kunst- und Culturgeschichte. Keine deutsche Stadt erfreut sich so früher und so gründlicher Untersuchungen ihrer Oertlichkeit, wie sie, wo die Liebe zur Vaterstadt einen schlichten Bürger, den Orgelbauer Johann Andreas Silbermann zu Jahre langen, ununterbrochenen Forschungen und deren Veröffentlichung antrieb, und zwar i. J. 1775; beinahe ein volles Jahrhundert, nachdem die Stadt unter französische Herrschaft gerathen war. J. A. Silbermann's Lokalgeschichte der Stadt Strassburg verdanken wir jene Aufschlüsse über das römische Argenteratum, die wir bereits oben mitgetheilt (pag. 29); wir verdanken ihr ferner die Nachweisungen des jedesmaligen Umzugs ihrer successiven Erweiterungen im VIII. Jahrhundert, im Anfange des XIII., im Laufe desselben, am Ende des XIV. und im Anfange des XV. Die Nachweisungen, namentlich der frühern Erweiterungen, beruhen hauptsächlich auf alter, schriftlicher Aufzeichnung, nur selten findet sich ein einzelner Stein, oder ein kleines Stück Mauerwerk in irgend einem Keller, oder eine kaum merkliche Senkung des Erdreiches als materieller Beleg des Gesagten, so dass wir wohl die Anlage im Allgemeinen, keineswegs aber die Gestalt der einzelnen Werke erkennen. Die alten Aufzeichnungen sprechen nur von Gräben, Ringmauern, Thürmen, Thoren und Vorhöfen. Wenn aber ein Forscher wie Silbermann in Strassburg keine namhaften Ueberreste irgend eines speciellen Kriegsbaues aus jenen frühen Zeiten aufzufinden vermochte, so dürfte eine solche Ausbeute in andern Städten wohl nicht sehr bedeutend sein. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts beginnen die neuern Befestigungsweisen, und hier weist Silbermann jede Veränderung und jedes neue Werk nach. In Verbindung mit seinen Aufzeichnungen vom XIV. Jahrhundert an, zeigen sie deutlich, wie das materielle Bedürfniss nach und nach die alten, von den Römern überkommenen Grundsätze theilweise verdrängte, und neue, durch das Schiesspulver modificirte, ebenfalls auf praktischem Wege sich Bahn brachen. Die Theorie kommt auch hier, sowie überall, hindendrein. Obgleich diese Aufzeichnungen weit über den Rahmen unserer, nur bis zu den Kreuzzügen reichenden

Untersuchungen hinaus fallen, so bringen wir sie dennoch im Auszug, um den Freunden derartiger Forschungen, durch die übersichtliche Kenntniss der Entwicklung des Neuern, ein weiteres Mittel zu bieten, es von dem Alten unterscheiden zu können. Wir müssen hier nun wiederholen, dass während des ganzen Mittelalters Strassburg mit an der Spitze jeder Entwicklung stand und bei zweckmässigen Neuerungen nicht zurückblieb, dass somit die Anwendung dieser letztern in Strassburg den Zeitpunkt bezeichnet, wo sie auch anderwärts zur Geltung gelangten.

Im Jahr 1313, noch vor dem Baue der Ringmauer der dritten Erweiterung, achtete man eine einfache Mauer hinter einem Graben nicht mehr für genügend, und baute zum erstenmal einen Zwinger nebst Vorgraben, vorwärts eines Theiles der Umfassung. Später dehnte man ihn auch auf die übrigen Theile aus. An einzelnen Strecken hatte die gezinnte Zwingermauer vortretende Thürme, einzelne derselben dienten als Thore.

Im Jahr 1330, während der Kriege König Ludwig's des Bayern, und der Fehde Strassburgs gegen den Markgrafen von Baden und den Grafen von Wirtemberg, wurden Anstalten getroffen, die Thore, die Tag und Nacht offen gestanden, zu verschliessen. Ob sie schon immer in ihren Angeln hingen, so waren sie doch durch die Länge der Zeit unbrauchbar geworden und eingerostet und der Koth hatte sich an den Thoren aufgehäuft und verhärtet, dass man ihn mit Hauen und Pickeln wegräumen musste.

Im Jahr 1332 gab der Kampf zwischen den edeln Geschlechtern Zorn und Millenheim Anlass zu folgenden Anordnungen: „Alle Thore wurden mit Schloss und Schutzgattern versehen; die Häuser, die an den Thoren standen, wurden abgebrochen, und ein zehn Schuh breiter Raum um dieselben gelassen; die Stiegen, die vorher an den Thürmen auswendig angebracht waren, wurden inwendig hingesezt; die Thorglocke geordnet, um das gewöhnliche Zeichen zum Auf- und Zuschluss der Thore zu geben.“

Im Jahr 1370 fing man an, die Zinnen der innern, 5' dicken Stadtmauer (hinter dem Zwinger) zu erhöhen.

Im Jahr 1375 beim Anzuge der sogenannten Engeländer (später Armagnaken), legte man Geschütz und Büchsen auf alle Thürme, nebstdem stellte man drei Wurfzeuge auf, in des Propstes Hof zum jungen St. Peter, auf dem Kirchhof zum alten St. Peter und bei St. Stephan, um damit grosse Steine unter die Feinde zu werfen, wenn sie in die Vorstädte kommen sollten. An den Häusern auf dem Burggraben brach man die Wände ab, die gegen die Ringmauer stunden. Und oben an dem Spital und zu dem grünen Wördt (ausserhalb der Stadt) legte man Reissigbündel und Stroh hin, um solches bei Annäherung der Feinde anzuzünden.

Im Jahr 1392 in der Fehde der Strassburger gegen Bischof

Friedrich von Blankenheim wurden alle ausserhalb der Ringmauer stehenden Gebäude, die dem Feinde hätten Deckung gewähren können, abgebrochen und eingeebnet; so das Spital, das Kloster der h. Elisabeth, und die Dörfer Adelshofen und Königshofen. Zahlreiche, durch Ketten verbundene Pfähle im Fluss verwehrten den Schiffen die Durchfahrt. Im nämlichen Jahre wurden die Thürme des Spitalthores und des Mezgerthores erbaut. Derartige Thorbauten haben noch immer einen Vorhof jenseits des Grabens. Die Thürme sind mit gezinnten Umgängen, vortretenden Eckthürmchen an der Krönung, Erkern u. s. w. versehen und dienten als malerische, trefflich ausgeführte Bauten, zur ungemainen Zierde der Städte. Es hat sich der Art noch sehr Vieles und Bedeutendes erhalten. Sie gehören sämmtlich in den Zeitraum der spätmittelalterlichen Militär-Architektur.

Im Jahr 1427. In der Fehde gegen Bischof Wilhelm von Diest erbauten die Strassburger Vorhöfe vor einigen Thoren und versahen alle mit Zug- oder Fallbrücken.

Im Jahr 1475 wurden gegen einen voraussichtlichen Angriff der Armagnaken alle Bäume um die Stadt abgehauen und 680 Häuser (ausserhalb der Ringmauern), darunter acht grosse Klöster, abgebrochen.

Im Jahr 1477 zählte man bereits 90 grössere oder kleinere Thürme an den Ringmauern der Stadt. Hinter den Mauern wurde hinreichend Raum belassen, um nöthigenfalls dort Bollwerke oder andere Befestigungswerke anzulegen. Dieser freie Raum wurde mit 310 Lindenbäumen bepflanzt, deren Holz zu Kohlen für Pulver bestimmt wurde.

Im Jahr 1508 fing man an, das erste Bollwerk oder die runde Wehr vor dem Kronenburger Thore zu bauen. Es war halbrund, im Graben vorwärts des Thores, und hing nicht mit der Ringmauer zusammen.

Im Jahr 1524 wird zum erstenmal eines Walles gedacht, woran am Thurme Lug in's Land gearbeitet worden. Silbermann fügt bei: Hier ist anzumerken, dass Anfangs die Wälle, nicht wie jetzo, hinter den Mauern hin, einen Zusammenhang hatten, sondern nur hin und wieder, wo man nämlich eine gewisse äussere Gegend decken wollte (wie heut zu Tage durch eine Katze oder Cavalier) aufgeworfen wurden. Und weil man sie erst nachgehends zusammen geführt, auch höher und breiter aufgeschüttet hat, so wird öfters derselben von einer Gegend, in unterschiedenen Zeiten gedacht.

Im Jahr 1525 beim Beginne des Bauernkrieges wurde das Kloster St. Clara auf dem Wördt, vorwärts der Stadt, am Ausfluss der Breusch abgebrochen, der Graben darum erweitert, ein Bollwerk aufgeführt und mit starken Mauern, Rundeelen und einem Wall umgeben.

In den Jahren 1524, 1530, 1546, 1558, 1560 wurde am

Bau der Wälle, auch an der Verbreiterung und der Erhöhung des im Jahr 1524 erbauten, sowie an der Verbreiterung der Gräben, fortgeföhren.

Die an der Ringmauer stehenden hohen Thürme, darunter auch der Lug in's Land, wurden niedriger gemacht.

Im Jahr 1541 begann man Streichwehren oder Rundeele in den Gräben an die Mauer anzusetzen.

Im Jahr 1543 wurde am innern Mezgerthurm der schöne grosse Helm mit den grün glasirten Ziegeln nebst den vier Nebenerkern abgebrochen und der Thurm niedriger gemacht. Bei den Rüstungen König's Franz I. von Frankreich gegen König Karl V. war der römische König Ferdinand vorzüglich auf die Sicherheit des Elsasses bedacht. Der Kurfürst von der Pfalz, als Landvogt im untern Elsass, berief die Stände im J. 1542 und 1544 nach Schlettstadt. Man beschloss, die Stadt Strassburg in einen noch bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Neue „Wehren“ wurden gebaut, nicht mehr rund, sondern in der Form der Bastion mit vertieften Flanken und gewölbt und mit zahlreichen Scharten für Kanonen und kleineres Schiessgewehr. Die Zinnen und Gänge der Ringmauern wurden abgebrochen, um den dahinter in natürlicher Böschung angeschütteten Wällen ein möglichst freies Schussfeld zu lassen. Im Jahr 1567 wurde Daniel Specklin nach Regensburg berufen, um sich daselbst mit Lazarus von Schwendi wegen der Befestigung Strassburgs zu berathen. Der Name „Pasty“ erscheint zum erstenmal im Jahr 1573—1575, wo ein solches, auch das „steinerne Wehrel“ genannt, zwischen dem Steinstrasser- und dem Kronberger-Thor aufgeführt wurde, auf dessen obern Flanke man 5 Kanonen, auf der untern 4, und auf jeder Face 1 stellen konnte.

Im Jahr 1577 wurde in der Absicht, die Stadt immer noch besser zu befestigen, Daniel Specklin zu einem ordentlichen Baumeister angenommen, welches Amt vorher nicht gewesen war.

Im Jahr 1633 wurden der Magistrat und die Bürgerschaft auf Anrathen des schwedischen Generals Gustav Horn bewogen, die Stadt Strassburg mit 16 neuen Bollwerken befestigen zu lassen. Der schwedische Oberstlieutenant Meershäuser machte hiezu den Entwurf, an dessen allmählicher Ausführung die Stadt ununterbrochen arbeitete, bis sie am 30. Sept. 1681, vom Reiche verlassen, den Franzosen anheimfiel. Ludwig XIV. erschien bereits in Strassburg am 23. Oktober des nämlichen Jahres, ritt noch am Tag seiner Ankunft, in Begleitung Vaubans, an den Platz, wo die Citadelle schon ausgesteckt war und befahl deren sofortigen Bau, sowie die Erweiterung und die Verstärkung der bereits bestehenden Anlagen.

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung das Aufhören mittelalterlicher Befestigungsweisen in der Zeit, wo sich die Erdwälle zu erheben beginnen, um das Jahr 1524. Die hohen Thürme

und Ringmauern werden in ihrem obern Theile abgetragen, Bollwerke, Runderle (niedrige Thürme mit Scharten für das Geschütz), seit dem Jahr 1544 auch neue „Wehren“ in der Bastionsform werden gebaut. Im Jahr 1573 findet sich zum erstenmale in Strassburg der Name „Pasty“ (Bastion), nachdem, wie wir soeben gesehen, die Sache längst schon bekannt und in Anwendung war. Diese Uebergangszeit der mittelalterlichen Befestigungsweisen in die neuere, den Geschützen entsprechende, erstreckte in Deutschland sich bis in den 30jährigen Krieg. Schöne und merkwürdige Denkmäler dieser Uebergangszeit stehen an vielen Orten noch aufrecht.

Komburg bei Hall am Kocher. Wenn wir uns von den Städtewauern und Thürmen des XI. Jahrhunderts, nach einigen wenigen Beispielen, ein deutliches Bild machen können, so ist dieses in geringerem Maasse der Fall bei den Vorhöfen (propugnaculis), deren die Aufzeichnungen jener Zeit so häufig erwähnen. Wir fanden sie bisher nur an römischen Bauten, und, wegen ihrer Anwendbarkeit und Schmiegsamkeit, in den verschiedensten Formen. Neben den grossartigen in Aosta und Trier, fanden wir auch die Spuren kleiner und unregelmässiger, auf den Burgen Weiler und Kyburg, ja sogar an den Kastellen des Odenwaldes. In Komburg, bei Hall am Kocher, finden wir zum erstenmale die Ueberreste eines frühmittelalterlichen Thorbaues, mit einem solchen Vorhof. Obgleich während des XII. Jahrhunderts verändert, zeigt er noch bedeutende Spuren seiner frühern Anlage, die wir hier unter den Details der Städtebefestigungen erörtern, wenn auch das Stift Komburg niemals eine Stadt, wohl aber eine Burg gewesen. Solche Vorhöfe kommen viel häufiger bei den Städten als bei den Burgen vor, schon wegen des grössern Raumes, den sie erheischen.

Die Burg, deren Thorbefestigung wir näher betrachten, war der Sitz eines mächtigen fränkischen Grafengeschlechts, das im XI. Jahrhundert mehrere Gaue dieser Gegend, namentlich den Tauber- und Kochergau, verwaltete. Die beiden Sitze, nach denen es sich nannte, waren Rottenburg an der Tauber und Komburg. Die letzte Spur seines Vorkommens findet sich im Jahr 1108; bald nachher muss es ausgestorben sein und seine Rechte fielen, man weiss nicht, ob als erledigtes Lehen, oder sonstwie, an die deutschen Könige vom fränkischen Stamm. Das Kloster ist von einem der letzten Sprösslinge des alten Grafenstammes Burkhardt im Jahr 1078 für Benediktiner gestiftet worden. Er liess zum Behufe des Baues die Komburg abbrechen (wie 58 Jahre vorher Kaiser Konrad II. die Limburg) und ward selbst Mönch in dem Kloster, das an ihre Stelle trat. Im Jahr 1498 wurde es, wie so viele reiche Abteien, ein freiweltliches Chorherrn-Stift; im Jahr 1802 kam es an Württemberg. Die Kirche ist in ihrer jetzigen Gestalt grossentheils ein Werk des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts.

Dieser Thorweg hat eine Tiefe von 41 Fuss; die Böschung an den Seitenwänden dient, denselben den erforderlichen Halt gegen den Druck zu geben, der besonders auf der Südseite durch eine bedeutende Auffüllung entsteht, denn hier gelangt man von der Gallerie aus durch den südlichen, für uns linken Thurm, ebenen Fusses auf die Hochfläche, welche die Kirche trägt.

Wie die Thoröffnung, so verzüngen sich auch die Schenkel des Bildrahmens über dem Thorbogen. Das Frescobild in diesem Rahmen zeigte auf himmelblauem Grund einen thronenden Christus, und zu jeder Seite einen knieenden Heiligen; doch liessen sich schon im Jahr 1840, wo die Aufnahme geschah, weder die Umrisse noch die Schrift auf den Bändern genau mehr erkennen; seither ist nun das Bild gar übertüncht worden.

Zwischen den Thürmen erblickt man den Giebel eines Gebäudes, dessen Langseiten im Grundriss angedeutet sind, und dessen zweiter Giebel über dem inneren Thorbogen steht (wir haben ihn, als keineswegs zum älteren Baue gehörig, in der Abbildung weggelassen). Der innere Raum des Thorbogens, 15¹/₂ Fuss breit und 31 Fuss lang, diente früher als Kapelle, wird aber jetzt als Holzstall benutzt. Uebrigens scheint dieses Gebäude nicht zum ursprünglichen Bau gehört zu haben, da seine Mauern nur stumpf, ohne Verzahnung, gegen die der Thürme gestossen sind. Sein Fussboden hat gleiche Höhe mit dem der Gallerie, seine Thüre ist gegen Süden angebracht. Der Einbau der Thürme, sowie die ursprünglichen Dächer derselben, haben sich nicht erhalten. Die Ergänzung der letztern auf unserm Bilde rührt von dem Zeichner her, und ist zierlicher, mehr im Geiste des Bauwerks, als die Dächer, welche man jetzt in der Wirklichkeit erblickt.

Zum Schluss die Bemerkung, dass die Architektur dieses Thorgebäudes, das gewiss nicht viele seines gleichen zählt, höchst sauber in Sandstein ausgeführt ist, und sowohl im Ganzen als im Einzelnen die schönsten Verhältnisse zeigt.

Dieser Beschreibung, die wir wörtlich dem I. Jahreshefte des württembergischen Alterthumsvereines entnehmen, fügen wir, von unserm speciellen Standpunkte aus, noch folgende bei:

Das hier abgebildete Thor lag wohl in der 8' dicken Ringmauer der Burg, unmittelbar vorwärts desselben aber einer der Vorhöfe, deren die obige Beschreibung erwähnt. Die Façade des Thores ist somit auch jene des rückwärtigen Schlusses des Vorhofes. Die Arkaden-Gallerie, die sich hier öffnet, ruht mit ihren Säulen-Basen keineswegs auf einem horizontalen Mauergange, wie jene unter dem Dachgesimse romanischer Kirchen, sondern die Säulen-Basen ruhen auf einer 2' 8'' hohen Brustwehr, die sich vor einem 4' 4'' breiten Mauergang in der ganzen Breite der Façade hinzieht, und die direkte Vertheidigung derselben ermöglichte. Ueber die Ringmauer und zwar nach Innen zu, treten zur Rech-

ten und Linken des Thores zwei viereckigte 8' 8 $\frac{1}{2}$ " breite Thürme vor. Ihre Plattformen vertheidigte die zu ihren Füßen gelegene, mit einem leicht abzunehmenden Dache versehene, soeben erwähnte Vertheidigungs-Gallerie, sowie sie denn auch den durch das Thor in den 31' langen Hohlweg gedrun- genen Feind in Flanke und Rücken nahmen. Somit wäre denn diese Anlage durch die damalige Befestigungsweise wohl hinrei- chend motivirt. Es lag im Sinne des XII. Jahrhunderts, die Räume über den Thorwegen, oder mit andern Worten, die obern Geschosse der Thorgebäude zu Kapellen zu verwenden. Wir finden solche auf Trifels, auf Munzenburg, auf der Burg Fried- rich's I. bei Gelnhausen u. s. w. Auch hier in Komburg mochte es angemessen erscheinen, den Thorweg mit einer solchen Ka- pelle zu überbauen, und das Ganze, Kapelle und Thor, in würdiger, einem reichen Kloster entsprechenden Weise zu schmücken, und dieses um so mehr, als die Wehrhaftigkeit nie- mals dessen Hauptaufgabe gewesen. So wurde denn der 31' lange Thorweg in seiner ganzen Ausdehnung überwölbt, und auf das Gewölbe eine Capelle gesetzt, die an den beiden Thürmen sich anlehnend, ihre östliche, auf der Ringmauer ruhende Giebel- front, zwischen beiden erhob. In richtigem Gefühle haben die alten Baumeister die Ornamentik kirchlicher und wehrhafter Thürme nicht mit einander vermengt, so dass Säulenstellungen an letztern niemals gefunden werden. Die beiden obersten Geschosse der Thürme zu Komburg sind aus der Zeit des Baues jener Kapelle, sowie denn auch wohl die Verzierung der gesammten Thorfaçade mit ihren Eckpilastern und Kranzgesimsen und den Säulchen an der Vertheidigungs-Gallerie, statt einfacher Pfeiler.

Es ist übrigens keineswegs unmöglich und muss einer fer- nern Lokalforschung anheim gestellt bleiben, ob der ganze, 31' lange, rampenförmig emporsteigende Thorweg auf allen seinen Seiten wie auf der östlichen, mit einer sich gegen ihn öffnenden Vertheidigungs-Gallerie versehen gewesen und auf diese Weise einen rückwärtigen Hof hinter dem östlichen Thore vielleicht in der Art gebildet habe, wie die ganz leicht schraffirten Mauern des Grundrisses zeigen.

Burgen aus der Zeit der fränkischen Kaiser.

Habsburg. Kanton Aargau. Eines der ehrwürdigsten deut- schen Kaiser- und somit National-Denkmäler ist die Habsburg, zugleich auch der erste, in seinem Haupttheile noch aufrechte, burgliche Bau, dessen Entstehungszeit sich aus den Urkunden mit Bestimmtheit nachweisen lässt, daher für die Geschichte der mittelalterlichen Militär-Architektur von hoher Bedeutung. In der Zeit, wo, wie wir bereits oben gesehen, aus der alten Gau-